

Das Magnificat: Ein revolutionäres Lied

Liebe Gemeinde,

wir schreiben das Jahr vor Christi Geburt. In Israel lebt ein junges Mädchen – gerade mal 14 oder 15 Jahre alt. Sie lebt in einem Land, das beherrscht wird von den mächtigen Männern des weltweiten römischen Reiches. Die weltlichen Führer und die religiösen Führer haben das Sagen! Das Leben ist schwer – und ganz besonders für Kinder und Frauen. Sie stehen am untersten Ende der Rangordnung. Widerstand – ob in Worten oder Taten – wird nicht geduldet.

Dieses Mädchen erfährt, dass sie schwanger ist. Sie muss seelisch ziemlich aus dem Gleichgewicht geraten sein. Eigentlich müsste man denken, dass sie sich in einer solchen Situation lieber zuhause verkriecht. Bloß nicht rausgehen und sich dem Gespött der Menschen aussetzen. Das würde zu dem Bild von Maria passen, das uns seit 2000 Jahren vermittelt wird. Brav, demütig, geduldig und gehorsam!

Aber genau das Gegenteil geschieht. Maria duckt sich nicht weg, sondern macht sich auf den schwierigen Weg ... sucht sich Unterstützung und Ermutigung. Sie findet sie bei Elisabeth, die ebenfalls schwanger ist.

Elisabeth spürt, dass etwas Besonderes bevorsteht, etwas, das die Welt verändern kann. Sie urteilt nicht und verurteilt nicht, sondern gibt Maria Kraft und Stärke.

Wir wissen alle, wie gut so etwas tut – wenn jemand da ist, der uns Mut gibt, uns immer wieder aufbaut und zu uns hält.

Mit dieser Kraft im Rücken bricht es aus Maria heraus. Die ersten Worte ihrer Rede gelten noch dem unglaublichen Ereignis, das ihr widerfahren ist.

Dann schwenkt sie um und nimmt die Situation ihres Volkes in den Blick. Der Tonfall, die Worte werden revolutionär. Eigentlich schier unvorstellbar für ein so junges Mädchen, besingt sie die Umkehr der bisherigen Verhältnisse. Gerechtigkeit für alle ist das Ziel. Sie redet nicht drum herum, sie findet klare und deutliche Worte, ohne zu wissen, welche Konsequenzen es für sie haben wird.

2000 Jahre später. Wir leben in einem Land, in dem die Menschenrechte und demokratische Strukturen ein hohes Gut sind. Wir dürfen sagen, was wir

denken. Wir dürfen und müssen uns sogar einsetzen für Gerechtigkeit und gegen Unterdrückung. Gleichzeitig wissen wir jedoch, dass dies nicht selbstverständlich ist. Nicht nur in Russland ist es gefährlich, Widerstand gegen die Herrschenden zu leisten.

Und wie ist das in unserer römisch-katholischen Kirche? Auch wenn wir heute das Wallfahrtsfest feiern und die Freude im Mittelpunkt steht, komme ich nicht umhin, die Worte von Maria eben auch auf unsere Kirche zu beziehen.

Maria 2.0 und vielen anderen Reformgruppen wird immer wieder vorgeworfen, eine Revolution angezettelt zu haben. Ja – das tun wir tatsächlich. Wir tun es, weil wir in den Worten von Maria und Jesus – und noch viel mehr in ihrem Handeln einen Auftrag sehen. Den Auftrag, nicht aufzuhören, Missstände aufzuzeigen, anzusprechen und sich einzusetzen, für Gleichberechtigung und Menschenwürde. Und so ist das Magnificat auch ein Plädoyer für die Menschenwürde!

Das Magnificat - ein Plädoyer für die Menschenwürde!

Ich stimme Andrea zu, es ist ein revolutionäres Lied, das Maria singt. Dabei geht es im Magnificat einfach nur um Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und Menschenwürde. In der antiken Klassengesellschaft war das nicht selbstverständlich. Und heute, über 2000 Jahre, nachdem dieses Lied im Bergland von Galiläa gesungen wurde, ringen wir noch immer rund um den Erdball - in der Gesellschaft und gerade auch in unserer Kirche - um Gerechtigkeit, um Gleichberechtigung und um gleiche Würde für alle Menschen.

Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.

Marias Vision von einem Gott, der ein würdevolles Leben für alle Menschen will, bleibt auch im Hier und Jetzt hochaktuell. Denn diese Vision braucht Menschen, die sie umsetzen wollen.

Wenn die Mächtigen ein bisschen herabsteigen und die Niedrigen ein bisschen heraufsteigen könnten, dann kämen wir uns näher, dann gäbe es kein Beherrschen und kein Unterwerfen, dann begegneten wir uns auf Augenhöhe. Und nur so können wir den anderen in seiner ganzen Würde wirklich erkennen.

Menschenwürde...

Ich lade sie ein, das Magnificat, das wir eben gehört haben, einmal beiseite zu legen und den Blick hin zu der Verfasserin, zu Maria, zu lenken. Über die

Jahrhunderte hat die Kirche sich ein Bild von ihr geschaffen. Auf einem Rundgang durch Sörngenloch können wir es in vielen Erkern und Winkeln entdecken, und das bekannteste ist natürlich das kostbare Gnadenbild in unserem Hochaltar.

Ich stelle fest, dass seltsamerweise Maria, die so inbrünstig von der Entmächtigung der Mächtigen singt, durchweg mit den äußeren Zeichen bekleidet wird, die Menschen sich als Ausdruck ihrer Macht geschaffen haben: Eine juwelenbesetzte Krone, ein kostbares Kleid aus edlem Stoff, eine feine Goldkette. Weltliche und übrigens auch kirchliche Herrscher haben so gewandt ihre Macht demonstriert und tun es teils bis heute.

Ich habe schon oft gehört, dass man von diesen Marienfiguren erst das Blattgold abtragen müsste, um den wahren Charakter Marias zu entdecken. Und dem stimme ich absolut zu. Aber - lassen Sie uns heute einen anderen Blick darauf werfen:

Was meinen Sie - hätte der Engel damals, als er Maria Gottes großen Auftrag verkündete, der jungen Frau ein edles Gewand und eine Krone überreicht - hätte sie das zurück gewiesen? Ich glaube nicht.

Ich arbeite in einem Kindergarten. Am begehrtesten in unserer Verkleidungskiste sind die Krönchen und Prinzessinnenkleider. Welches Kind liebt es nicht, sich wie eine Königin zu fühlen? Und auch als Erwachsene freuen wir uns doch über Gelegenheiten, zu denen wir unsere besten Kleider und den wertvollen Familienschmuck tragen können.

Ich glaube, dass dahinter die tiefe Sehnsucht steht, wertvoll, wertgeschätzt, angesehen, geliebt und schließlich angenommen zu sein. Eben würdig. Und diese Sehnsucht haben wir alle, Frauen wie Männer, Menschen aller Geschlechter.

Menschenwürde...

Das Gnadenbild von Sörngenloch wurde in der Not zum Schutz vor den Franzosen während des Pfälzer Erbfolgekrieges im 17. Jahrhundert in den Selzwiesen vergraben. Als man es wieder aufstellen wollte, waren die Zeitzeugen längst verstorben und der Ort des Verstecks war vergessen. Die Legende sagt, dass eine Lichterscheinung an der Stelle in den Wiesen strahlte, wo das Gnadenbild verborgen war.

Jahrzehntelang hatte die Marienstatue unter Staub und Erde in der Tiefe eines Ackers gelegen, ihre Pracht und Kostbarkeit aber blieben erhalten. Heute feiern wir, dass die Figur wieder gefunden wurde. Dass der Staub entfernt wurde,

Beschädigungen liebevoll restauriert wurden. Es steht in der Chronik geschrieben:

Unter Dank- und Freudengesängen wurde das ausgegrabene Standbild wieder in die Kirche zurückgebracht.

Lassen Sie uns heute in unseren Dank- und Freudengesängen auch feiern, was das Magnificat der Maria uns mit auf den Weg geben kann:

- Dass Gott auch uns nicht vergisst.
- Dass er auch uns immer wiederfindet und uns aus der Tiefe hinauf holt.
- Dass er restauriert und heil macht, was in uns zerstört oder beschädigt worden ist.

Und dass er auch von uns liebevoll den Staub und den Schmutz abwischt. Und was darunter hervorkommt, sind das Gewand und die Würde einer Königin, eines Königs, in die Gott uns unwiderruflich gekleidet hat, indem er uns geschaffen und uns seine bedingungslose Liebe zugesagt hat.

Niemand hat das Recht, uns diese Würde abzusprechen!

Wenn wir den Glauben an die Würde und das Geliebt-Sein eines jeden Menschen in unserem Leben verwirklichen, kann es keine Ausgrenzung mehr geben, und erst dann teilen wir Verantwortung, Dienste und das Leben wirklich miteinander. Erst dann leben wir als Kinder Gottes in Geschwisterlichkeit miteinander.

Und das gilt für die Gesellschaft ebenso wie für die Kirche. Wir suchen noch. Wir sind noch unterwegs. Lasst uns die Hoffnung auf diesem Weg nicht verlieren. Denn das Magnificat ist auch ein Plädoyer für die Hoffnung.

Das Magnificat – ein hoffnungsvolles Lied

Den letzten Satz von Eva greife ich auf: Maria singt lautstark dieses Lied der Hoffnung einer besseren Welt. Sie steht ein für eine Revolution Gottes, einer Option für die Armen und Unterdrückten. Das gilt damals wie heute!

Maria singt von der Hoffnung, dass Gott die Hochmütigen zerstreut, die Mächtigen vom Thron gestürzt werden und die Getretenen aufgerichtet werden.

- Das gilt den diktatorischen Machthabern in vielen Ländern unserer Erde. Das gilt denen, die verfolgt werden, weil sie eine andere Hautfarbe haben, eine andere Religion, eine andere sexuelle Orientierung.

- Das gilt aber auch den klerikalen Machthabern, die die Bindung zur Botschaft Jesu verloren haben und denen es nur um den eigenen Machterhalt geht.
- Das gilt auch den vielen vom Missbrauch betroffenen Kindern, Jugendlichen, Frauen und Männern, denen immer noch keine Gerechtigkeit widerfahren ist.

Sie singt von der Hoffnung, dass Hungernde beschenkt werden und Reiche leer ausgehen.

- Das gilt denjenigen, die unter Hunger und Durst leiden, weil Großkonzerne nur auf ihren Gewinn schielen und Mensch und Schöpfung ohne Rücksicht ausbeuten.
- Das gilt aber auch denjenigen, denen eine kirchliche Trauung verweigert wird, weil sie in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft leben.
- Das gilt denjenigen, die ihre Berufung in unserer Kirche nicht leben dürfen – weil sie eine Frau sind oder weil sie auf eine Familie nicht verzichten möchten.

Sie singt von der Hoffnung, dass allen Menschen die gleiche Würde und die gleichen Rechte zuteilwerden – im gesellschaftlichem und kirchlichem Bereich!

Maria singt ein Lied der Hoffnung für alle, die etwas verändern möchten. Sie singt es auch für uns-

Lassen wir uns nicht einschüchtern. Es ist unsere Aufgabe, immer wieder einzustehen und aufzustehen für Würde, Gerechtigkeit und Gleichberechtigung.

Lassen wir uns gemeinsam inspirieren vom Mut der Maria und lasst uns trotz allem nicht die Hoffnung verlieren. Singen wir mit.... laut und deutlich und immer wieder!

Amen